

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 14. Dezember 1837. Nro. 100.

Inhalt:

Visitationsreise des päpstlichen Delegaten in Syrien (Forts.) –

Kirchliche Nachrichten. *Australien. Gambiers-Inseln;* Anwesenheit des Missionärs *Carret* in Paris. – *Dänemark.* Kopenhagen; Verurtheilung wegen religiöser Zusammenkünfte. *Gottorf;* theologisches Michaelis-Examen. – *Lombardei-Venedig. Verona;* Niederlassung der Jesuiten. – *Deutschland. Preußen. Berlin;* Anwesenheit eines evangel. Predigers aus Lissabon; Zugeständnisse an die Lutheraner; Abreise des Hrn. v. *Bunsen* nach Rom; *O'Connell's* Aufsatz über die Gefangennehmung des Erzbischofs von *Köln. Köln;* Stimmung des Publikums, in Bezug auf die Wegführung des Erzbischofs. *Coblenz;* Bekanntmachung. *Cleve;* Kirchenkollekten für arme katholische Gemeinden. *Minden;* Lebensweise des Erzbischofs von *Köln.* – *Bayern. München;* Erklärung des Abgeordneten *von Ringseis;* Versetzung des Prof. *von Moy. Speyer;* General-Synode-Eröffnung. – *Hannover. Hannover;* Beförderung; Ordensverleihung. *Göttingen;* Jubelfeier der *Carolina Augusta. Osnabrück;* Protestanten im Herzogthum *Aremberg-Meppen.* – *Bremen. Bremen;* die Todtenrichter. –

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Ueber die beiden im jetzigen Judenthume sich gegenüberstehenden religiösen Richtungen. Vom Regierungsrath *Wilhelm von Schütz* in Reichenwalde. –

Literatur.

Kathol. Abth. *Brenner* Construction der kathol. speculativen Theologie. –

Anzeigen.

|Sp. 1583| –†– **Visitationsreise des päpstlichen Delegaten in Syrien.**

(Fortsetzung.)

Nachdem in der vorigen Nummer unsere Mittheilungen aus den *Ritter'schen* Jahrbüchern über diese Reise zu schließen gewesen waren, geben wir die Fortsetzung derselben aus den *Annales*, wobei wir jedoch bedauern eine Lücke lassen zu müssen, da ein Schreiben des Hrn. *Auvergne*, in welchem er den *Annales* Bericht über die religiösen Alterthümer *Galiläa's* erstattete, denselben nicht zugekommen war. Wir sind daher auf ein späteres Schreiben beschränkt, dem wir Folgendes entnehmen:

„Als die Pilgerfahrt vom Berge *Thabor* und am *Tiberias*, deren ich erwähnte, beendigt war, blieb uns nichts besonders Interessantes zu sehen übrig, weder in *Nazareth*, noch in der Umgegend dieses Fleckens. Wir bezeugten daher den Vätern vom h. Lande unsern Dank für die Zuvorkommenheiten, welche sie gegen uns an den Tag gelegt und schickten uns an, *Galiläa*, zu verlassen und

durch Samaria unsern Weg nach *Jerusalem* zu nehmen. Hier muß jedoch bemerkt werden, daß, indem man unter den Mauern der heil. Stadt hinzieht, man nach dem Beispiele Nehemia's sich gedrungen fühlt, dieselbe noch nicht zu betreten, und es für vereinbarer mit der Natur der evangelischen Thatsachen zu finden, vorher zu *Bethlehem* das Heiligthum zu besuchen, wo der Erlöser geboren wurde; sodann mit ihm den Schmerzensweg von Jerusalem zu durchwallen und den Calvarien-Berg, wo die gottmordenden (*déicides*) Juden ihn an das Kreuz schlugen.

Es war am 10. Dez., als wir von Nazareth abreisten. Unser Bedauern, diesen segensreichen Ort verlassen zu müssen, wurde nur durch den himmlischen Trost aufgewogen, welchen wir im Glauben daselbst schöpften. Nachdem wir von Neuem die Berge passirt waren, welche die Stadt von der Ebene Esdrelon scheiden, begrüßten wir zum zweitenmale, wiewohl nur von fern, den Berg des Abhang und die Ruinen von *Naim* und *Cana*, so wie den h. Berg Thabor, dessen majestätischen Gipfel man noch in weiter Ferne erblickt. Alle diese Orte hatten wir besucht. Endlich gelangten wir in ein kleines Dorf, allgemein bekannt unter dem Namen *Jemmi*, oder *Gimin* an der Gränze Samarien's und Galiläa's belegen. Hier, glaubt man, sey es gewesen, wo die zehn Aussätzigen zu dem Heilande kamen, und von ihm geheilt wurden, wie Kap. 17. des evangel. Lucä berichtet.

Die Nacht rückte heran; wir mußten hier etwas verweilen und waren eine Zeitlang in Verlegenheit, ein Unterkommen zu finden. Wir betraten ein, ganz von Türken bewohntes Land |Sp. 1584| und bei ihnen sollte ein Apostol. Delegat in lateinischem Costum, mit dem Kreuze auf der Brust, die Gastfreundschaft ansprechen. Inzwischen ging unser Janitschar einige Schritte voraus. Dieser umsichtige Mensch fragt hin und wieder und mittelt endlich ein geräumiges Zimmer aus; es war der Versammlungssaal des Scheiks und der vornehmsten Bewohner des Dorfes. Obgleich sie gerade versammelt waren, auf einer großen Matte kauern und, wie es Gebrauch ist, Tabak rauchend, so reichte doch die Nachricht von der Ankunft eines französischen Reisenden hin, sie zu bestimmen, sofort das Gemach zu verlassen und es ganz zu unserer Disposition zu stellen. Sie thaten noch mehr, sie verschafften uns im Dorfe alle für uns und unsere Pferde nothwendige Lebensmittel; so groß ist die Gastfreundschaft der Türken. Am folgenden Morgen, als kaum der Hahn zum erstenmal gekrähet hatte, waren wir bereits sämmtlich zur Weiterreise gerüstet. Es war uns unmöglich, vorher die h. Messe zu feiern, vielleicht zum erstenmale seitdem wir unsere Residenz verlassen. Wir mußten der Macht der Umstände nachgeben, setzten uns zu Pferde und schlugen den Weg nach *Napulus* ein. Vier Stunden vor Ankunft in dieser Stadt bemerkten wir auf einer Höhe weitläufige Ruinen, sie gehörten dem alten *Samaria* oder *Sebaste* an. Wir klonnen den Berg hinan und fanden noch aufrechtstehende Trümmer einer schönen Kirche, unter welcher, der Sage nach, die Körper des h. Vorläufers, seines Vaters *Zacharias*, zwischen denen der Propheten *Abdias* und *Elisa*, ruhen. Es war wohl ganz natürlich, daß wir diese ehrwürdigen Ruinen zu besichtigen wünschten, wir, die wir das Glück haben, den hl. Vorläufer zum Schutzpatron zu haben; aber es kostete Mühe, die Erlaubniß zu erwirken. Ungerechnet daß selbige nicht Jedermann ertheilt wird, den zurückstehenden und in eine Moschee verwandelten Teil zu betreten, sind noch verschiedene Bedingungen zu erfüllen; dahin gehört u.A., daß man die Schuhe ausziehen muß. Hätten wir, um das Grabmal zu besuchen, uns nur dieser Vorschrift zufügen brauchen, so können wir versichern, daß unsere Gefühle im völligen Einklang mit dem Gesetze waren; aber eine Moschee so zu durchschreiten, die mit dem Grabe in Verbindung steht, dazu konnten wir uns nicht bequemen. Man beharrte lange genug auf diesem Verlangen; zuletzt aber, bewirkte es eine gewisse Festigkeit, welche der Apostol. Delegat zeigte, oder das Geldgeschenk, welches er ihnen machte, wurde der Santon geschmeidiger und ließ uns mit unserer Beschuhung eintreten. Bei'm Scheine einer einfachen Kerze ließ man uns in das Souterrain hinabsteigen, sodann in eine mit Marmor gepflasterte Kammer eintreten, zeigte uns ein kleines Fenster, welches, wie man sagte |Sp. 1585| gerade auf das Grabmal des heil. *Johannes des Täufers* ging. Weiter erblickten wir Nichts. Nach einigen Schriftstellern wurde der *h. Johannes* auf Befehl des *Herodes Antipater* in das Gefängniß geworfen und in dem Schlosse *Macherontes*, welches am Jordan, unfern des todten Meeres im Stamme *Ruben* lag, enthauptet; aber sein Körper wurde von seinen Schülern nach *Sebastia* der Hauptstadt des Gebietes dieses von der Gottesfurcht abgefallenen Königes gebracht. Das Haupt wurde von der berüchtigten *Herodias* zurückbehalten und im Pallaste selbst begraben, aus Furcht — sagt ein achtbarer Schriftsteller — es möchte wiederum sich mit dem Körper vereinigen und ihr wiederholt

öffentlich ihren Ehebruch vorwerfen. Bekanntlich befindet sich dieses kostbare Haupt zu Rom, im Kloster St. Sylvester in capite.

Die Geschichte lehrt, wie unter *Rehabeam*, dem Sohne *Salomon's*, zehn Stämme den Gehorsam aufkündigten. *Amri*, der ihr König geworden war, kaufte von *Somer*, im Stamme *Ephraim* einen Berg in Samarien, auf welchem er eine Stadt erbaute, welche Hauptstadt der zehn Stämme wurde, die er nach *Somer*, dem frühern Besitzer, Samaria nannte, *Salmanazar* König von Assyrien, eroberte Samaria, führte die Israeliten in Gefangenschaft und entsandte in ihr Land andere, Götzen anbetende Völkerschaften. Bald jedoch war er genöthigt ihnen Priester zu senden, um sie von der Geißel zu befreien, unter der sie zur Strafe ihrer Laster und Verbrechen seufzten. Daher stammt die gänzliche Verwirrung der Dogmen und der Grundsätze des wahren Glaubens und der Götzendieberei, welche die Samariter jener Epoche charakterisirt. Als später *Alexander der Große* Samaria unterjocht hatte, erhielt Sanaballath von diesem Fürsten die Erlaubniß, einen Tempel auf dem Berge Garizim, nach dem Vorbilde des Tempels von Jerusalem, zu bauen. Er bezweckte dabei, die Samariter in völliger Abhängigkeit zu erhalten, indem er sie völlig von den Juden zu trennen suchte. *Hircan*, *Simon Maccabäus* Sohn, ihn eroberte Samaria und zerstörte. *Herodes der Große* stellte ihn wieder her und nannte ihn *Sebastes* zu Ehren des *August*. Die Samaritaner wurden später Feinde der Christen, sie empörten sich selbst mehrere Male gegen die römischen Kaiser, die sie endlich zerstreueten. Sie verschwanden als Nation gänzlich zur Zeit des *hl. Gregorius des Großen*; nichtsdestoweniger blieben aber noch Samaritaner übrig, und existiren deren noch, welche zuweilen auf dem Berge Garizim Gottesdienst halten und ihre Opfer vollbringen. Hiebei ist zu bemerken, daß die von *Alexander* vertriebenen Samaritaner sich nach Sichem wendeten, dem heutigen Naplous; ohne Zweifel ist dieß die Veranlassung gewesen, daß man dieser Stadt zuweilen den Namen Neu-Samaria gegeben hat.

(Fortsetzung folgt)

|Sp. 1586| **Kirchliche Nachrichten**

Australien.

Gambiers-Inseln.

† Einer von den kathol-Missionarien, die das Licht des Glaubens nach den Gambiers - Inseln hinüber trugen, der *Abbé Carret*, dessen erste Arbeit durch die „Annalen für Fortpflanzung des Glaubens“ berichtet wurden, befindet sich seit Kurzem in Paris. Dem Anscheine nach kommt er in Angelegenheiten seiner Mission, vielleicht um sich neue Mitarbeiter zu erbitten. Nur mit Ehrfurcht kann man diesen edelmüthigen Priester ansehen, der mit so vieler Hingebung die Bekehrung der Bewohner jener Inseln sich zur Aufgabe machte. Zu Anfang hatten die Missionarien mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Ohne der Entbehrungen zu gedenken, welche sie in allen Bedürfnissen des Lebens zu bestehen hatten, stellten sich ihnen in der Unwissenheit, in der Sittenverderbtheit und in der Götzendienerei der Einwohner große Hindernisse in den Weg. Und ferner: wie eine Sprache lernen, in welcher keine Bücher geschrieben sind, und über welche kein Wörterbuch vorhanden ist? Nur vermittelt der Geduld konnten sie zum Ziele gelangen. Ihre Tugenden erwarben ihnen das Vertrauen der Bewohner. Man begreift leicht, wieviel Einsicht, Eifer und Christenliebe dazu gehörte, ganz rohen und in Sitten verfallenen Völkern Kenntniß und Liebe des Glaubens beizubringen. Es ist interessant, Hr. *Carret* die nähern Umstände seiner Reise erzählen zu hören, so wie seine Schilderungen von Gebräuchen und Sitten jener Völker, von einer Welt, die von der unsrigen ganz verschieden ist. Hr. *Carret* ist nicht bloß ein frommer und muthiger Missionär, sondern auch ein taktvoller, umsichtiger Beobachter und er könnte über diese bisher unbekanntes Inseln Ausschlüsse geben, die höchst interessant für die Akademie der Wissenschaften und für die Fortschritte der Geographie wären. Uebrigens, meynt man, derselbe werde nächstens nach den Gambiers-Inseln, seiner Station, zurückkehren.

(Ami de la Religion)

Dänemark.

Kopenhagen, den 7. Nov. Am Dinstag den 31. Okt. wurde im Niedergericht zu *Slagelse*, im Stifte *Seeland*, ein Urtheil in der Justizsache gegen den Schullehrer *Rasmus Störensen* und die Hausleute *Asted*, *Rasmussen*, *Andersen* und die Wittve *Jensdatter*, wegen Uebertretung der Verordnung vom 23. Januar 1711 gegen die Haltung sogenannter gottesdienstlicher Versammlungen gesprochen, und der erste zu einer Mulkt von 100 Rbthlrn. Silber, die andere zu 25 Rbthlr. S., die dritten und vierten aber zu 20 Rbthlr. S. verurtheilt. Alle haben gegen dieses Urtheil appellirt.

Gottorf. Unter den 20 schriftlichen Fragen, die im diesjährigen *theologischen Michaelis-Examen* zu *Gottorf* aufgegeben worden, befinden sich vier Themata, die in Beziehung auf die Polemik des Augenblicks von besonderem Interesse sind: „3) Sind die Erzählungen aus dem Leben Jesu in den Evangelisten wirklich für glaubwürdige Geschichten zu halten? Richtiger Begriff des Mythos und der Anwendbarkeit desselben auf die evangelische Geschichte. 8) Läßt es sich darthun, daß die Evangelisten und Apostel Aussprüche Jesu wirklich falsch verstanden haben? Was ist dafür angeführt? Was läßt sich dagegen sagen? 15) Kurze Darstellung der Grundlehren der *Hegel'schen* Philosophie über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, und ihres Verhältnisses zu den Lehren des Christenthums. 19) Hauptansichten des sogenannten *jungen Deutschland's* in Beziehung auf Religion und Christenthum, und Würdigung derselben.“ Es wäre nicht bedeutungslos, wenn über die verschiedenen Beantwortungen dieser Aufgaben eine Art von übersichtlicher Statistik gegeben würde, damit das Land wisse, was es von seinen künftigen Seelsorgern zu erwarten hat. Freilich Möchte sich die Frage aufdrängen, ob es überall angemessen war, Themata aufzugeben, bei denen die untereinander divergirenden Ansichten der Examinatoren sie leicht in Gegensatz mit den Examinanden bringen könnten, folglich die Unbefangenheit, die wesentlichste Bedingung einer gründlichen Beurtheilung, fehlen durfte. Will man aber auch die drei ersten Themata als bloße Einholung von Referaten ansehen, und von den angehenden Theologen die genaue Bekanntschaft mit den Lehren eines *Hegel* und *Strauß*, als ein sine qua non verlangen - ein Verlangen, dessen Billigkeit sich vielleicht in Abrede stellen ließe so heißt es doch wahrlich, die Saiten zu hoch spannen, wenn man, wie im letzterwähnten Thema geschieht, an *christliche* Glaubenslehrer die Forderung macht, daß sie in dem Pfuhl des modernen, überdem alles wissenschaftlichen Charakters erman gelnden Heidenthums oder Atheismus wühlen, und ihre kostbare Zeit damit vergeuden sollen, das *Unwürdige zu würdigen!*

(Hamb. Unp. Corr.)

Lombardei-Venedig.

Verona. Die lange gehegten Wünsche aller Gutgesinnten sind endlich in Erfüllung gegangen. Wir haben seit einiger Zeit die Jesuiten in unserer Stadt. Die unzähligen Hindernisse, die sich diesem heiligen Werke schon seit mehr, als drei Jahren entgegen stemmten, wurden theils durch die fromme Thätigkeit unseres würdigen Bischofs *Grasser*, besonders aber dadurch überwunden, daß der großmüthige Priester *Albertini*, der mehr, als hunderttausend Gulden zur Begründung eines Collegiums bestimmt hatte, die Absicht äußerte, die ganze Summe irgend im |Sp. 1587

Auslande zum nämlichen Zwecke zu verwenden. — Oberer des neu begründeten Instituts ist *P. Ferart*, vorher Provinzial der neapolitanischen Provinz; ihm zur Seite steht *P. Ubaldini*, und der deutsche von Grätz neu versetzte, sehr gewandte *P. J. Stöger*, welcher Pater übrigens Verona schon wieder verlassen hat und nach Linz versetzt worden ist. Vor seinem Eintritt in den Orden bekleidete letzterer einen ehrenvollen Staatsdienst. Der nämliche hielt auch in der letztern Quadragesima in der hiesigen Kirche der Deutschen religiöse Vorträge. Bereits sind mehrere hoffnungsvolle Jünglinge eingetreten. Die letzte feierliche (?) Einkleidung fand am Feste des heil. Ignatius statt. Sie leben von den Renten, in 6000 Zwanzigern bestehend, welche die Stiftung *Albertini's* abwirft. Auch werden sie das hiesige städtische Gymnasium übernehmen.

(Katholik u. Sion)

Deutschland.

Preußen.

Berlin, 15. Okt. Hier befindet sich jetzt ein evangel. Prediger aus Lissabon, der für die immer mehr sich vergrößernde protestantische Gemeinde der portugiesischen Hauptstadt Beiträge zu einem Gotteshause sammelt, das daselbst erbaut werden soll. Wie wir hören, wird er in diesen Tagen auch eine Audienz bei Sr. Majestät dem Könige haben, der es gewiß nicht an Unterstützungen zu jenem Zwecke wird fehlen lassen.

(Leipz. Ztg.)

— Den, zur Auswanderung nach Neuholland entschlossenen Separatisten in Schlesien ist der Konsens verweigert; dagegen verordnet worden, daß die Prediger, auf Verlangen der Gemeinden, auf die Augsb. Confession verpflichtet, auch bei Taufe und Abendmahl die früheren luther. Formulare, so wie es gewünscht würde, gebraucht werden sollen.

(A. K. Z.)

(B.)

— Unser Gesandte am päpstl. Stuhle, Hr. Geh. Legationsrath *von Bunsen*, ist nach Rom zurückgekehrt, um die etwa entstandene Spannung mit dem Papste gänzlich zu beseitigen.

(Fftr. J.)

— Die Londoner Zeitungen vom 30. Novbr. enthalten ein Schreiben *O'Connell's* an das Morning Chronicle aus Veranlassung der Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln durch die preuß. Regierung, gegen welche der Agitator heftig eifert.

(Aschffb Ztg.)

Köln, 30. Nov. Es ist jetzt eine hinreichende Zeit vergangen, um über den Eindruck, den die Maßregel, welche man gegen unseren Erzbischof ergriffen, gemacht, ein vorläufiges Urtheil zu fällen. Die beiden großen Parteien, Protestanten und Katholiken, wünschten im Allgemeinen aufs herzlichste und dringendste Verständigung, Ausgleichung der Differenzen, Frieden und deßhalb Aufklärung von Berlin wie von Rom. Die Entscheidung des Papstes wird natürlich in dieser Beziehung von großem nachhaltigen Einfluß seyn. Es läßt sich in diesem Augenblick die allgemeine Meynung ungefähr in folgende Worte fassen: Wenn der Erzbischof Recht hat, so wird ihm auch wohl Recht werden; wenn er aber in dieser oder jener Beziehung Unrecht hat, so ist er vermuthlich von Andern mißbraucht worden. Diese Ruhe der Ansicht ist um so erfreulicher, wenn man weiß, welche Mühe sich die Friedensstörer gaben, um das Gegentheil hervorzurufen. Namentlich hatte man es darauf abgesehen, einen hochstehenden Geistlichen, der immer als Gegner der neuen erzbischöflichen Maßregeln galt, und unter den Geistlichen selbst in dieser Beziehung manche Anhänger hat, durch Drohbriefe, Anschläge, Fenstereinwerfen etc. einzuschüchtern, und die Anschläge sollen zum Theil in gehässigster Weise revolutionär gewesen seyn, haben aber durchaus keinen Anklang gefunden, Daß es aber auch nicht an absichtlich verbreiteten *falschen* Gerüchten gefehlt hat, läßt sich erwarten, und sie wurden vor einigen Tagen so laut, daß eine hohe Militärperson sich gewogen gefunden, öffentlich zu den versammelten Offizieren darüber zu sprechen, und namentlich die Versicherung zu geben, daß die Sage, das 28. Regiment solle von hier verlegt werden, weil die Soldaten Katholiken wären, durchaus ungegründet sey, und seyn müsse, weil auch nicht der leiseste Grund vorhanden sey, an der unbedingten Treue und Loyalität dieser Soldaten zu zweifeln. - In Düsseldorf, Aachen und einigen andern Städten der Rheinprovinz, soll der Eindruck heftiger gewesen seyn, |Sp. 1588| als hier, zum Theil wohl wegen größern Eifers der kirchlichen Parteien, zum Theil weil die vielen Gerüchte unterwegs wuchsen und nur langsamer widerlegt werden konnten; zu eigentlichen Unruhen ist es jedoch, dem Vernehmen nach, nirgends gekommen.

Coblenz, 11. Dezember. Folgende Bekanntmachung ist hier erschienen: „Das in Lüttich in monatlichen Heften erscheinende *Journal historique et littéraire*, welches in steigendem Maße die böswilligsten und lügenhaftesten Angriffe gegen die diesseitige Staatsregierung, deren Organe und Einrichtungen enthält, ist durch Verfügung des königl. hoh. Ministeriums des Innern und der Polizei vom 24. v. M. innerhalb der königlichen Lande verboten worden, und darf ferner weder ausgegeben und verkauft, noch in Leihbibliotheken und öffentlichen Lesezirkeln gehalten werden. Es wird dies Verbot unter Hinweisung auf die allerhöchste Verordnung vom 6. August d. J., Abschnitt 4, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Coblenz, den 2. Dezember 1837.

Der Ober-Präsident der Rheinprovinz, von *Bodelschwingh*.“

(Frfr. J.)

Cleve. Die armen katholischen Gemeinden in der Rheinprovinz zu Solingen, Ronsdorf, Rade vor'm Wald, Eller, Kettwig, Bennrath und Wald haben durch Kollekten in den letzten 20 Jahren geräumige und zierliche Kirchen erhalten. Auf demselben Wege empfangen die kathol. Gemeinden zu Elberfeld und Barmen ausgezeichnete Kirchengebäude. Auf gleiche Weise wird jetzt für die Gemeinden zu *Pfalzdorf*, Kr. Cleve, und *Eyll*, Kreis Geldern, gesorgt.

(Kirchenfreund)

Minden, 30. Nov. Der Erzbischof von *Köln* hat seit dem Tage, da er die ihm bereitete höchstständige Wohnung bezogen, diese noch nicht verlassen, und scheint hier noch weit eingezogener leben zu wollen, als dieses zu Köln der Fall war, wo er weder die Besuche des Oberpräsidenten, des Regierungspräsidenten, noch des kommandirenden Generals angenommen hat. — „Se. erzbischöfl. Gnaden wären in diesem Augenblicke beschäftigt, an Se. Heil. den Papst zu schreiben,“ war mehrmals die Entschuldigung der Nichtannahme. — Hier beschäftigt sich der Erzbischof, nachdem er in einer ihm eingerichteten kleinen Hauskapelle die Messe gelesen, den ganzen Vormittag hindurch und auch einen guten Theil des Abends mit Gebet. — Aus Köln ist die Nachricht hier eingegangen, daß er um so mehr Hoffnung zur Erhaltung des Kardinalhutes hege, da in diesem Augenblicke kein Deutscher Kardinal ist. Er würde, heißt es, diesen zugleich mit dem bisherigen päpstl. Nuntius zu München, Grafen von *Argenteau*, Erzbischof von *Tyrus*, früher Obristen eines kaiserl. Husarenregiments, empfangen.

(C. Nationalz.)

(D.)

Bayern.

München. In der jüngsten Nummer der *Univ.-K.-Ztg.* ist Nachricht von der Debatte gegeben worden, die in der Sitzung der zweiten Kammer vom 2. Nov. auf Veranlassung des Votums des Abgeordneten *v. Ringseis* stattgefunden. Letzterer der wie gemeldet, in jener Sitzung nicht anwesend war, hat in unterzeichnetem Blatte folgende *Replik* erlassen:

„Gehindert in der Ausübung meines besondern Rechtes als Abgeordneter, gebrauchte ich das allgemeine bürgerliche Recht freier Diskussion in dieser Zeitung, und gab, auf den Grund der Wahrheit, des Rechtes und der Verfassung mich stellend, mit Ruhe mein Votum in der Sache der barmherzigen Schwestern. Mehrere Glieder der Deputirtenkammer, auf dem von mir betretenen Boden sich nicht gefallend, spielten in der Sitzung desselben Tages die Debatte hinüber auf den Boden der *Leidenschaft*, hoffend, daß ich dahin ihnen folge. Sie irren gröblich; zu gut kenne ich den Vortheil meiner Stellung, da mich meine Gegner mit etwas, das einem *Beweisgrunde* auch nur von *ferne* ähnlich sähe, nicht im geringsten beunruhigt haben. Der eine, nichts Gehässiges in meinen

Worten findend¹, suchte es in „geheimen Tendenzen.“ Suche und *inquirire* er nach Herzenslust; auf diesem Wege muß er ungeheuere Entdeckungen machen.

|Sp. 1589| Mein „*Votum außer der Kammer*“ sey „*unparlamentarisch*“ sagte ein Zweiter. Allerdings, da eine Zeitung nicht parlamentsfähig, ich aber, als Verfasser des Artikels, nur mein *allgemeines Bürgerrecht* übend, gleichfalls nicht als Parlamentsglied auftrete.² Ich hätte „den Mitgliedern protestantischer Confession eine durch die Geschäftsordnung verbotene Enthaltung von der Abstimmung“ zugemuthet, setzte ein Dritter hinzu. Aber erinnert sich dieser Gegner nicht aus eigener, und der Praxis seiner Collegen, wie man es anstelle, um sich einer Abstimmung zu entschlagen? Ein Vierter widerlegte mein Behauptungen, sagend: meine Worte seyen eine „Stimme aus dem Sumpfe.“ Aber weiß der Hochwürdige nicht aus Profan- und Kirchengeschichte, daß die *bittere Wahrheit* gar häufig sich in Sumpf und Wüste flüchten muß, während die schmeichlerische Irrlehre behaglich im Saale sich spreizet?³ Alles gegen mich in der Kammersitzung vom 2. dieß vorgebrachte, wie selbst ein Kind einsieht: zählt somit: *Nichts*; es sind theils Schmähungen, theils leere Worte; *von Allem, was ich gesagt, nehme ich nicht ein Jota zurück. Ringseis.*⁴

(N. Würzb. Ztg.)

†— Man liest, in untenbenanntem Pariser Blatte: Herr *C. von Moy*, Professor der Rechte auf der Universität Würzburg, ist von dem Könige von Bayern an die Universität München berufen worden. Die Beförderung des Hrn. *von Moy* kann weder den Katholiken, noch Frankreich gleichgiltig seyn, denn er ist Franzose von Abkunft und zählt unter ihnen noch mehrere Familienglieder. Uebrigens ist dieser gelehrte Professor Katholik und aufrichtiger Katholik. Seine Beförderung ist aber auch Gegenstand des bittersten Tadels der überrheinischen (hier ist deutsche gemeynt) liberalen Presse gewesen. Man hat weder Verläumdung, noch Beschimpfung gegen ihn gespart; die liberale Presse konnte nichts besseres zum Lobe seines Verdienstes und seines Glaubens thun.

(Univers)

Speyer, den 3. Dez. Die protestantische General-Synode ist heute feierlich eröffnet worden.

(Frankf. Journ.)

Hannover.

Hannover. Seine Majestät hat den bisherigen Geschäftsträger am päpstlichen Hofe, Legationsrath *Kestner*, zum Minister-Residenten bei gedachtem Hofe ernannt.

(Hannov. Ztg.)

— Der (protest.) Abt von *Loccum*, Herr Consistorialrath *Rupstein*, hat das Ritterkreuz des Guelphen - Ordens erhalten.

(Rh. Repertor.)

¹ Ausdrücklich sprach ich für Freiheit *aller* Confessionen; und wer mich ein wenig kennt, traut mir zu, daß ich die bedrohte rechtliche Freiheit *jeder* Confession verteidigen würde.

² Es ist überhaupt, nach Theorie und Praxis so Vieler, zwar sehr parlamentarisch, *Minoritäten*, Regierungen und Ministern verfassungswidriges Handeln etc. vorzuwerfen; aber es ist ein weder in dieser noch in jener Welt versöhnbares Majestäts-Verbrechen, solch' einen Vorwurf einer *Kammer-Majorität* zu machen.

³ „und erregt *Quicken im Sumpfe*, in edler Männerbrust *so unendlich Zürnen?*“ Wurden vielleicht wunde Stellen berührt?

⁴ Ich hoffe von der Billigkeit einer jeden Redaktion, *die ich hiemit auch ausdrücklich darum ersuche*, wenn sie etwas von dieser Debatte aufgenommen, auch diese meine Erwiderung aufnehmen zu wollen.

Göttingen. Bei der am 17., 18. und 19. stattgehabten Jubelfeier unserer Universität hielt der zweite Universitätsprediger (die Stelle des ersten Universitätspredigers ist nach *Ruperti's* Tode noch unbesetzt) und außerordentliche Professor der Theologie, *Th. E. Liebner*, die Jubelpredigt. Zum Texte hatte er 1. Kön. 19, 9–13. gewählt, das Gesicht des *Elias*, der weder im Sturme noch im Erdbeben, noch im Feuer, aber wohl im stillen sanften Sausen die Nähe des Herrn erkannte. Die A.K.Z. berichtet darüber ausführlicher. Unter dem seltenen Kreise von Zuhörern war auch der König von Hannover gegenwärtig.

Am dritten Tage versammelte man sich ohne Procession um 9 Uhr im Universitätsgebäude. Die zur Universität Gehörigen zogen in ProzeSSION in die Aula; und nun wurden von den Dekanen der vier Fakultäten, Consistorialrath *Lücke*, Hofrath *Göschel*, Hofrath *Conradi* und Hofrath *Herbart*, nach kurzen einleitenden Reden die Männer bekannt gemacht, welche die Universität bei dieser Gelegenheit mit dem Doktordiplom beschenkte. Die Namen und Titel der 16 erwählten Doktoren der Theologie sind (*salvo errore memoriae*) folgende: Kirchenrath |Sp. 1590| *Geuder*, erster Pfarrer zu St. Anna in Augsburg; *C. G. H. Lentz*, Pastor zu Halchter im Herzogthume Braunschweig; *G. W. Freytag*, Professor der orientalischen Sprachen zu Bonn (diese drei nach eingereichten Dissertationen); Konsistorialrath *Bauer*, Generalsuperintendent des Fürstenthumes Hildesheim, auch Superintendent und erster Pfarrer zu Elze; Gottl. Christian *Breiger*, Generalsuperintendent im Fürstenthume Lüneburg, Harburgischen und Dannenbergischen Theiles, auch Superintendent und erster Prediger zu Harburg; *Joh. Andreas Georg Meyer*, Superintendent und Pastor zu Sarstedt im Fürstenthume Hildesheim; *Klamer Adolph Theodor Kerksieg*, Consistorialrath und Prediger zu St. Marien in Osnabrück; *E. L. Camman*, Superintendent und erster Prediger am Dome zu Verden; *F. A. Ludewig*, Generalsuperintendent zu Helmstedt; Abt *Westphal* zu Braunschweig; Hofrath *Petri*, Professor am Carolinum zu Braunschweig; *Salamon* in Klausenburg in Siebenbürgen; *Karl Wilh. Stein*, Oberpfarrer zu Niemeck in der Provinz Brandenburg; *Karl Bachmann*, Professor zu Berlin (dieser wurde auch zum Doktor der Rechte ernannt); Prof. *Nieder* zu Leipzig; *Wilh. Ludwig Wilhelmi*, Kirchenrath und erster Pfarrer zu Wiesbaden. Nach Beendigung der Promotionen in allen Facultäten sprach der Consistorialrath *Lücke* ein feierliches lateinisches Gebet.

Von mehreren Seiten war der Wunsch laut geworden, daß die Geistlichen, die in besonders großer Anzahl gegenwärtig waren, nicht von Göttingen scheiden möchten, ohne sich vorher zu um so engerer Verbrüderung in einer eigenen Versammlung vereinigt zu haben. An den Jubeltagen selbst konnte bei der Ueberfüllung aller Gasthäuser kein passendes Lokal ausgemittelt werden; auch waren Manche durch die große, vom königl. Oberhofmarschall-Amte veranstaltete Mittagstafel in Anspruch genommen. Es blieb also nur der 20 Sept., als der Tag nach dem Feste, dazu übrig, an welchem sich von den noch anwesenden Geistlichen etwa 70 zu einem Mittagmahle vereinigten. Unter den Ausländern mögen nur folgende genannt werden; *Böckel* aus Oldenburg; *Schwarz* aus Jena; *Wegscheider* aus Halle; *Fritzsche* aus Rostock; *Henke* aus Wolfenbüttel, Hofprediger *Küper* aus London; Pastor *Schütze* aus Lissabon; Pastor *Jasperson* aus Norwegen. Auch der katholische Geistliche der Stadt Göttingen war gegenwärtig und sprach mit warmer Innigkeit den Wunsch aus, daß Alle, wenn gleich verschiedener Fahne folgend, in Liebe mit einander der einen großen Sache des Christenthumes dienen möchten; ein Wunsch, in den alle Anwesende mit ungetheiltem Beifalle einstimmten.

(A. K. Z.)

Osnabrück, den 18. Nov. Die heutige Nummer untenbenannten hies. Blattes ertheilt folgenden Correspondenzbericht:

Die Protestanten im Herzogthum Aremberg-Meppen. — Das jetzige Herzogthum Aremberg-Meppen, welches früher einen Theil des Niederstiftes Münster bildete und damals bis auf wenige Familien nur katholische Einwohner hatte, hat seit den letzten zwanzig Jahren, wo es als Mediatbesitzung des Herzogs von Aremberg unter Hannover gekommen ist, auch Protestanten zu Bewohnern erhalten, deren Anzahl sich fortwährend vermehren muß. Da im Königreich Hannover die Anzahl der Katholiken gegen die der Protestanten gering ist, so werden durch die verschiede-

nen hier bestehenden Behörden immer bei weitem mehr Protestanten als Katholiken aus anderen Provinzen in diese Gegend gezogen werden. Wenn auch nicht alle, so werden doch einige von diesen hier Familien zurücklassen, und so wird dann nicht allein durch das Hinzukommen von Protestanten, sondern auch durch das Ansässig werden der Nachkommen der bereits dahin versetzten deren Anzahl zunehmen. Wenn alles dieß einleuchtet, so entsteht hier die Frage: Wie sind diese protestantischen Bewohner einer katholischen Gegend kirchlich gestellt? wird für ihre religiösen Bedürfnisse so gesorgt, daß man ihre gegenwärtigen Verhältnisse ruhig ansehen kann? Der Einsender dieses glaubt, daß letzteres nicht der Fall ist.

Früher geschah für die Protestanten im Arembergischen gar nichts. Die im Amte Meppen wohnenden wandten sich kirchlich wohl nach Lingen, die im Amte Haselünne nach Stift Börsel im Osnabrückischen und im Amte Aschendorf nach Follen in Ostfriesland. Das Amt Hümmling, in welchem die Anzahl der Protestanten am geringsten ist, war von allen protestantischen Orten zu weit entfernt, als daß es mit einem in eine kirchliche Verbindung hätte treten können. Seit mehreren Jahren ist hier nun die Einrichtung getroffen, daß der lutherische Prediger zu Lingen jährlich zweimal hierher kommt, um das Abendmahl an verschiedenen Orten auszutheilen und die sonstigen kirchlichen Handlungen zu verrichten⁵. Diese provisorisch getroffene Einrichtung ist gegen Ende des vorigen Jahres wieder auf drei Jahre von dem evangel. Konsistorium zu Osnabrück bestätigt worden.

Wenn das Streben der geistlichen Behörden, auf diese Weise das Häuflein Protestanten im Aremberg-Meppenschen zusammenzuhalten, gewiß anzuerkennen ist, so darf auch nicht verhehlt werden, daß dieß leider durchaus nicht erreicht wird. Statt daß der religiöse Sinn geweckt und lebendig erhalten wird, kann die Art und Weise, wie die geistlichen Funktionen versehen werden, nur dazu dienen, die Protestanten durchaus indifferent in religiösen Dingen zu machen, wovon dann die Folge ist, daß dieselben entweder in Unglauben versinken oder, im Falle das Gefühl religiöser Bedürftigkeit nicht verloren gegangen ist, zur katholischen Kirche hinüber gezogen werden, was um so weniger zu verwundern ist, weil sie einestheils schon von Hause aus wenig Liebe zu der evangelischen Kirche haben können, welche sie hier so verwaist läßt und weil sie andernteils, von Jugend auf katholische Schulen besuchend, ohne daneben den Unterricht eines evangelischen Predigers zu genießen, in der That nur den Katholizismus kennen lernen. Fast unerhört ist es, wenn die Kinder, welche das zur Konfirmation erforderliche Alter erreicht haben, nach *einem vorangegangenen Unterrichte von ungefähr — zwei Stunden (!)* konfirmirt werden. Muß bei gemischten Ehen, welche sich hier häufig finden, eine solche Behandlung des Heiligsten nicht den katholischen Theil derselben veranlassen, die Kinder mit allen Kräften von einer Kirche abzuziehen, welche das Höchste auf eine solche Weise herabsetzt; — und kann überhaupt, muß hier gefragt werden, wohl die katholische Bevölkerung eine Kirche achten, welche sich so wenig um die zu ihr gehörenden Individuen kümmert und so wenig geistlich für sie sorgt, als es hier von Seiten der protestantischen geschieht.

Von jeher hat der Protestantismus, wie dieß schon in seinem Wesen liegt, viel weniger Werth darauf gelegt, einzelne Individuen zu sich hinüberziehen, als dieses bei dem Katholizismus der Fall gewesen ist, und noch ist, welcher die Seligkeit nicht von der Rechtfertigung durch den lebendigen Glauben an Christum, sondern mehr von der formellen Beobachtung der an der innern Hoffnung und der Wiedergeburt vorbeistreifenden Kirchengebote abhängig macht. 5) Wenn die katholische Kirche also nach ihrem Prinzip zu bewirken sucht, daß bei den gemischten Ehen, — bei welchen nach den Gesetzen unseres Königreiches die Kinder dem Vater folgen und also hier im Arembergischen, wo immer der Vater protestantisch ist, dieselben mit ihm die Konfession theilen müßten, — die Kinder zum Katholizismus hinübergezogen werden: so kann ihr dieß gerade nicht so sehr zum Vorwurf gemacht werden; allein der protestantischen Kirche liegt ob, durch gehörigen Unterricht der Kinder dieß zu verhindern⁶. Daher ist es sehr zu wünschen, daß die bisher be-

⁵ Gewiß war von Seiten der Behörde hierbei auch die Absicht, daß ein vollständiger Gottesdienst mit Gesang und Predigt gehalten werde, obwohl gegenwärtig nur das Abendmahl ausgetheilt wird.

† Welche empörende Unwahrheit und schändliche Verläumdung!

⁶ Dem Einsender ist nur *eine* gemischte Ehe bekannt geworden, wo der Mann auf die Erziehung der Kinder in der protestantischen Konfession fest bestand.

stehende Einrichtung, wodurch die hier wohnenden Protestanten nicht mit ihrer Kirche in wirklicher Verbindung bleiben, womit dem Interesse für sie allmählich überhaupt alles religiöse Interesse verlieren, recht bald aufhören und statt derselben eine andere bessere getroffen werde, zumal da ohne bedeutende Schwierigkeiten ein dieser Gegend angemessenes Verhältniß eingeleitet werden könnte.

In dem zu Oldenburg gehörenden Theile des Niederstiftes Münster hat sich ebenfalls, wie im Arembergischen durch die Verbindung mit Hannover, so durch die Verbindung mit Oldenburg die Zahl der Protestanten vermehrt; für diese ist ein Prediger angestellt, welcher seinen Aufenthalt in den bedeutendsten Oertern dieser Gegend von Zeit zu Zeit wechselt und hier dann sowohl den Gottesdienst als auch den Unterricht der zu konfirmirenden Kindern besorgt. Eine solche Einrichtung könnte im Arembergi- |Sp. 1592| schon sehr leicht getroffen werden, denn, dem Vernehmen nach, wird dem jetzt beauftragten Prediger als Gehalt, Reisekosten u.s.w. eine nicht ganz unbedeutende Summe gezahlt, so daß gewiß nur ein geringer Zuschuß nöthig wäre, um hier für immer einen ordinirten Prediger zu haben, welcher, bald hier bald dort sich aufhaltend, natürlich nicht verheirathet seyn dürfte und deßhalb sich wohl mit einem geringeren Gehalte begnügen könnte. Die bedeutenderen und wohlhabenden Familien dieser Gegend dürften gewiß jährlich gern ein Bestimmtes dazu beitragen, wenn hier auf diese Weise der Protestantismus wieder gehoben und allmählich ein kirchliches Leben in Folge davon gegründet würde.

(Der Kfrd. f. d. nördl. Deutschl.)

Bremen.

Bremen. Untenbenanntes Blatt enthält folgenden, seinem Stoffe nach bemerkenswerthen Artikel:

Die Todtenrichter daselbst. Bei den alten Aegyptern war es Sitte, daß Niemand begraben wurde, ohne eine förmliche Kritik seines Lebenswandels, und gleichsam eine Seligsprechung und Verdammung, die darauf folgte. In Bremen scheint man jetzt diesen ägyptischen Brauch nachahmen zu wollen; wenigstens ist mir von dorther eine Broschüre zu Gesicht gekommen, die einen in Bremen so eben vorgekommenen Fall geistlicher Verdammniß mit milden, aber innerlichst indignirten Worten rügt. Ein verdienstvoller protest. Geistlicher, Dr. *Pletzer*, der 20 Jahre segensreich als Pfarrer, und noch länger als Schulmann wirkte, stirbt, er hinterläßt acht Kinder, seine Gemeinde liebt ihn, und begleitet ihn zu seinem Grabe. Er hatte in den Augen der Bremer Geistlichkeit nur eine Sünde, die ihm selbst am Grabe noch nicht verziehen werden konnte: er war kein Pietist gewesen! Traurige Verblendung des geistlichen Irrwahn! Ein Geistlicher Namens *Müller*, übernimmt die Leichenrede, und wirft dem Todten nicht Blumen, sondern Kletten, nicht Rosen, sondern Dornen nach! Er zeigt mit fanatischem Eifer auf den Himmel und sein Strafgericht hin; indem er die Rechenenschaft, welche Geistliche einst zu geben hätten, grell übertreibt, drückt er stillschweigend aus, welche große Verantwortung der selige *Pletzer* vor Gott übernommen hätte! Pastor *Müller* hat die Rede drucken lassen. Sie ist ein sprechender Beleg zur Intoleranz des Pietismus. — Am Grabe entspann sich noch, wie Pastor *Müller* gleichfalls hat drucken lassen, folgendes Gespräch: Pastor *Franke*, kein Pietist, tritt auf den intoleranten Leichenredner zu, und sagt: der Entschlafene ist doch ein guter Mann gewesen?

Pastor *Müller*: Der Herr ist es, der ihn richtet und auch uns!

Pastor *Franke*: Er hatte doch etwas Freundschaftliches? Er war doch ein guter Gatte und Vater?

P. *Müller*: Ich denke wohl; seine Frau ist ja durch seinen Tod tief gebeugt.

P. *Franke*: Er hatte doch auch etwas Positives?

P. *Müller* schweigt.

P. *Franke*: Auf das, was einer geglaubt hat, kommt es doch nicht an, sondern auf das, was einer gethan hat.

P. Müller: Alles Thun, das nicht im Glauben wurzelt, ist Nichts vor Gott; der Glaube ist aber Müßiges, Unthätiges(?), ohne Werke ist der Glaube todt. Jak. 2,17.

P. Franke: Auch die Heiden werden selig werden.

P. Müller: Nicht alle Heiden; es ist in keinem anderen Heil, als ist Christo. Sie werden schon von ihm hören.

P. Franke: Das Sittliche hätten Sie doch auch erwähnen sollen.

P. Müller schweigt.

Es trat aber Jemand auf, der dem Verblichenen den Segen nachrief, den ihm der Fanatismus verweigert hatte. Ein Ungenannter gab Worte *der Liebe und des Friedens an Pletzer's Grab* heraus. Sie sind in drei Auflagen vergriffen, Ein Exemplar liegt vor uns und beweist, daß es in Bremen noch Gerechte im Sinne, nicht der Bluttheologie, sondern jener Humanität gibt, als deren erster Prophet Christus auftrat, indem er die Liebe predigte. Dieser schöne Nachruf muß die Intoleranz beschämen! In dieser herrlichen Rede wachsen nur Blumen, züngeln keine Skorpionen. Wir erwähnten dieses interessante Ereigniß, weil es unseren Lesern eine Vorstellung von der trostlosen |Sp. 1593| Parteiung geben kann, in welche durch den falsch verstandenen Geist des Christenthumes die Gemüther in manchen Städten (des protest.) Deutschland's geworfen werden.

(Telegraph. Neueste Folge. No. 37. Sept. 1837)

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

* Ueber die beiden im jetzigen Judenthume sich gegenüberstehenden religiösen Richtungen.

Vom Regierungsrath Wilhelm von Schütz in Reichenwalde.

Es darf nicht befremden, wenn hiermit versucht wird, von der katholischen Abtheilung der theologischen Akademie aus, einen Blick hinüber zu thun in die Angelegenheiten des Judenthums, und in die israelitischen Verhältnisse. Nicht nur entspricht solches der unparteiischen Universalität, welche das Institut fördern will, sondern es ist auch ganz der Sache gemäß, wenn die katholische Abtheilung mit einem Versuche der Art hervortritt.

Nur der Katholizismus ist weder Opposition, noch Neuerungssucht, noch starre Unbeweglichkeit; noch huldigt er dem Prinzip einer absoluten religiösen Abgeschlossenheit. Er allein sendet gleichsam Missionen aus in alle andere religiöse Regionen, nicht bloß, um daselbst zu wirken, sondern auch, um Erkundigungen einzuziehen, und sich gründlich, nicht einseitig, zu unterrichten. Vom wahren Stande der Dinge in allen religiösen Sphären richtig belehrt zu seyn, darauf hat er stets ein hohes Gewicht gelegt.

Interessant aber ist es, zu bemerken, und wohl kaum bedeutungslos, daß grade im Geiste dieser Charakteristik die drei verschiedenen Abtheilungen der theologischen Akademie sich in ihren bisherigen Mittheilungen ausgesprochen haben. Die katholischen Artikel, das äußerliche Prinzip ihrer Kirche streng behauptend, aber ihr allgemeines Verhältniß, ihr Verhältnis zu den übrigen religiösen Confessionen und Erscheinungen oder Regungen, keinesweges aus der Betrachtung lassend. Die protestantischen, mehr oder weniger das gute Recht und den wissenschaftlichen Grund herausstellend und geltend machen wollend, aus denen eine neue abweichende Richtung allen früheren Religionstendenzen gegenüber zu ergreifen und verfolgen, die Pflicht nöthigte und die Befugniß gestattete. Am meisten aber blieben, ganz unverkennbar sich selbst getreu, und recht eigentlich bei der Sache die Artikel aus israelitischer Feder. Ich finde höchst charakteristisch und recht beherzigungswerth die Weise, in der sie sich darstellen.

Dem Zustande nach, in welchem die israelitischen Angelegenheiten gerade jetzt sich befinden, hätte man glauben sollen, eine Anstalt, wie die Unparteiische Universal-Kirchenzeitung, würde von

dieser Seite her benutzt werden, das Verhältniß zu den christlichen Confessionen, und wohl gar das daran sich heftende Politische ganz besonders hervorzuheben. Aber nichts weniger, als das ist geschehen und gewesen, weder der Rapport zum Christenthum, noch die soziale Seite als die Hauptsache hervorgehoben worden. Man ist rein bei dem Theologischen, und recht eigentlich bei dem rein mosaisch Theologischen stehen geblieben, und hat, was mir besonders löblich erscheint, auch hier gerade das Wichtigste und Wesentlichste ergriffen, und zum Gegenstande der Besprechung und Betrachtung gemacht; die ursprünglichen Quellen und Grundlagen des Judaismus auf der einen Seite, auf der andern Seite die Versuche, dem Halten daran die bisherige sogenannte Starrheit zu nehmen und Nutzen zu ziehen von den Fortschritten der Zeit im Wissenschaftlichen, und in der Freiheit der Ansichten.

Es hat sich nämlich — wie dieß den nicht eigentlich gelehrten Christen, welche natürlich die Mehrzahl bilden müssen, früher wenig bekannt war, und zum Theil erst bei Gelegenheit der sächsischen Landtagsverhandlungen ihnen, hauptsächlich durch die Vorträge des Dr. v. Ammon, zur Kenntniß gekommen ist — |Sp. 1594| seit lange ein heimliches Schisma im Allgemeinen bei den Juden vorbereitet, indem Häretiker unter ihnen eigentlich nicht angetroffen werden. Jenes Schisma hat bereits einen so tiefen Bestand genommen, daß sich sogar schon ein doppelter israelitischer Cultus gebildet, von denen der eine an der talmudisch-hebräischen Form hielt, der andere zu freieren Ansichten hinneigt. Den Keim zu dieser Mission legte seit *Mendelssohn, Bendavid* etc., die neuere berlinisch-deutsche jüdische Theologie, die von Berlin aus nach Hamburg, Dessau, Frankfurt a. M., und dem Süden Deutschland's Ausbreitung gewann, vornämlich aber in Frankreich ansprach.

Mit dieser Notiz allein kann jedoch der katholische Beobachter des allgemeinen religiösen Weltzustandes im ganzen menschlichen Geschlechte nicht sich befriedigt fühlen; am wenigsten derjenige, welcher nicht stehen bleibend bei'm Aeußeren der Differenz, auch deren innere Verhältnisse, hauptsächlich die Natur der Prinzipie möchte kennen lernen, von denen ausgegangen wird, und um die sich es handelt. In dieser Beziehung nun, welche wahrlich eine höchst wichtige ist, hat die Universal-Kirchenzeitung bereits unschätzbare Früchte getragen. Wir mußten es wissen, und ersehen es nun, daß die große Divergenz, welche die Juden in zwei wesentlich von einander verschiedenen Religionsparteien theilt, nicht bloß eine mit dem Leben in keinem Zusammenhange stehende, in das Gebiet der spekulativen Religionslehre eingeschlossene Glaubensmeynung betrifft, sondern tief in das Leben eingreift, und in der ganzen Einrichtung des täglichen Lebens sichtbar hervortritt. Während die Altgläubigen oder Talmudischen das Ceremonial- und Ritualgesetz, hauptsächlich bei den Speisegesetzen und wegen der Feier des Sabbath und der Festtage nach der altherkömmlichen Weise streng beobachten, versucht eine immer steigende Anzahl Neugläubiger, oder, richtiger, Neubiblischer, das Band dieser beschränkenden Satzungen zu erweitern, ja völlig aufzulösen. Herr Dr. *Heß* hat die hohe Wichtigkeit dieses Umgestaltungsversuches ganz nach der vollen Wahrheit hervorgehoben; und es sey mir erlaubt, den kurzen Inhalt seiner Worte hier wiederzugeben.

Sind die heil. Schriften des alten Testaments den Juden Quelle und Basis der positiven Religion; dann entscheidet die Art und Weise ihrer *Erklärung*, und leitet auf die Frage, ob außer derselben dem israelitischen Volke noch andere *göttliche Offenbarungen* geworden.

In Beziehung auf das erstere, die Erklärung, kommt es darauf an, ob es eine von allen Israeliten dafür anzuerkennende untrügliche Erklärung gibt, und ob deren Besitz vorhanden ist. Die Talmudisten behaupten nicht nur solche, sammt den wichtigsten hermeneutischen Regeln, sondern auch mehrere mündliche Gebote, die zwar nicht aus der Bibel herzuleiten, aber dem Moses auf dem Berge Sinai offenbart worden sind, und die Autorität der schriftlichen theilen, deren mündliche Fortpflanzung aber, nachdem sie fast zwei Jahrtausende gedauert, in der Mischnah und dem Talmud endlich eine schriftliche Abfassung gewann. Diese mündliche Ueberlieferung nehmen nun die biblischen Juden nicht an; und überaus treffend ist des Hrn. Dr. *Heß* Bemerkung: daß das Judenthum hier fast dieselbe Verschiedenheit der Prinzipien zeige, der man im Katholizismus und Protestantismus begegnet; nur unterscheide sich die talmudische Ansicht von der katholischen noch dadurch, daß keine infallible Kirche als Bewahrerinn der echten Tradition bestehet, sondern

die talmudischen Schriften als die einzige Quelle derselben betrachtet werden, deren Erklärung nun wieder der Ansicht und Ueberzeugung Einzelner überlassen ist.

Die israelitischen Artikel dieser Kirchenzeitung haben mir eine solche Belehrung gegeben, und haben mir so vieles klar gemacht, daß dieser wegen, und weil die obige Parallele zwischen dem Katholizismus und Talmudismus ganz besonders dazu auffordert, ja berechtigt, das Thema auch vom katholischen Standpunkte aus zu besprechen, ich mir die Erlaubniß gebe, den Gegensatz theils noch schärfer, theils noch spezieller auszuzeichnen, welchen Katholizismus und Talmudismus zum Protestantismus und Biblianismus darstellen.

Es wird nicht erst der Erinnerung bedürfen, daß Katholiken und Juden, trotz aller religiösen Glaubensverschiedenheit, doch auch Gegenstände besitzen müssen, in Betreff derer sie übereinstimmen können, und das brauchen nicht bloß mathematische Objekte zu |Sp. 1595| bleiben, es können auch solche seyn, welche die Gränze des Religiösen berühren, und hier solche Gegenstände betreffen, von denen sich ein allgemeiner Begriff aufstellen läßt, als z. B. Gesetz, Tradition, Ritus, Liturgie, Tempel u. dgl. Was nun aber gerade das letztere, den Tempel nämlich, anlangt: so sind wir dem Herrn *A. Tendlaw* keinen geringen Dank für die Belehrung schuldig, welcher seiner Ausführung das Thema gibt: „Die Synagoge ein Gotteshaus und kein Bethaus.“ Auch davon muß ich, um hier keine Lücke zu lassen, den wesentlichsten Inhalt mit kurzen Worten wiedergeben.

Der Tempel ist weniger ein Ort, woselbst der Bedrängte sein Herz ausschütten, und Rettung aus der Noth erleben soll, als ein Ort, woselbst Gottes Herrlichkeit sichtbarlich thronet, und das Menschenherz angreift, für sich selbst. (So nämlich möchte ich setzen, statt: „für das Schöne, Erhabene und Göttliche). Die Beweise liegen in den Worten: „Sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne.“ (Exod. 25,8). „In seinem Tempel spricht alles Herrlichkeit!“ (Ps. 29,9). „Deinem Hause ziemt Heiligkeit!“ (Ps. 93,5).

Stiftshütte, wie Tempel, sollten weder ohne Schmuck und bedeutsame Anordnung des Innern bleiben, doch war beides nicht gleichgiltig, sondern wesentlich rituell. (So fasse ich, etwas den Sinn abändernd, und ihn meiner eigenen Ansicht noch mehr annähernd, den Inhalt desselben gedrängt zusammen.)

Unter den gestatteten Sünd-, Dank- und Nothopfern für das Allgemeine und das Individuum ragt als Hauptsache das täglich sich wiederholende, das eigentlich angeordnete Opfer hervor, das sogenannte Brandopfer, als das Opfer der Reinigung und das Gedächtnißopfer.

Salomon hat bei'm Tempelbau es ganz ausdrücklich ausgesprochen, daß der Tempel seyn solle ein Haus, würdig und angemessen der Herrlichkeit des darin wohnenden, und zwar noch anders, als in der übrigen unheilig gewordenen Natur wohnenden Gottes.

Wer in Noth war, bei dem machte es keinen Unterschied, ob er betete, woselbst er in Noth war, aber ob er betete im Tempel. Hingegen, wer der Herrlichkeit Gottes sich nähern wollte, der mußte eintreten in den Tempel.

Nun folgen Betrachtungen über die wichtige Veränderung, welche die Zerstörung des Tempels und das Verschwinden der Opfer herbeiführten, weil dadurch das Entstehen der Synagoge sich vermittelte, deren Bestimmung, gleichfalls ein Gotteshaus zu seyn, der Hr. Verf. durchzuführen versucht. Aber hierbei breche ich ab; hauptsächlich deswegen, weil ich in diesem Punkt nicht ganz beipflichten kann, und über denselben vielleicht ich mich einmal eigens mit dem Hrn. Verf. unterrede. Denn ich habe mir es besonders angelegen sein lassen, die Geschichte der Stiftshütte, wie des Tempels, und die innern Einrichtungen beider zu studiren; aus keinem andern Grunde, als weil ich in beiden die Angel-, aber zugleich die Wendepunkte für die Geschichte Israels und die Schicksale der Israeliten zu erblicken glaube, wobei mir es denn höchst erwünscht seyn mußte, das Urtheil eines Israeliten über meine Ansicht von der Mystik zu vernehmen, die sich sowohl in der Geschichte der Errichtung, als in der Anordnung der Stiftshütte ausspricht. Es wird dadurch noch klarer werden, und sich bestätigen, was ich hier noch über die Correspondenz dieser Ansicht mit der katholischen von der Kirche hinzufügen muß. Wir können und dürfen nämlich das Wort Gotteshaus gar nicht brauchen, ohne dadurch zugleich eine Prüfung Gottes in demselben zu beken-

nen, welche anderer Art ist, als Gottes Prüfung in der Natur. Gott nämlich wohnt in anderer Weise im Tempel, als in der Natur. Aber dieß findet nur statt in den katholischen Kirchen, und fand nur statt in der Stiftshütte und im Tempel vermittelt der heiligen Lade des Bundes. Denn diese bewahrte die Bürgschaften und Pfänder, daß Gott wirklich mit Moses gesprochen, und diesem das ganze Gesetz, ohne Ausnahme des Ritualgesetzes, unmittelbar gegeben hat. Bei den katholischen Kirchen liegt die Prüfung Gottes darin, daß vermittelt der Transsubstantiation die Hostie seine Gegenwart wesentlich macht auf dem Altare. In den protestantischen Kirchen hingegen setzt der Christ sich mit Gott durch das Gebet in einer Weise in Verbindung, die sich gar nicht unterscheidet von der an jedem andern Orte möglichen. Ganz so ver- |Sp. 1596| hält sich es mit denjenigen Juden, die von der Synagoge nichts weiter fordern, als ein Bethaus.

Ein fernerer Punkt, der hier Betrachtung verdient, betrifft die gottesdienstliche Sprache, und soll mich dabei der Artikel des Hr. *Zirndorfer*: „über den Gottesdienst in der Synagoge“ leiten. Wir lernen daraus, daß auch bei den Juden das Thema auf die Bahn gebracht worden ist, im Gottesdienste zeitgemäße Umgestaltungen vorzunehmen, was in einzelnen Fällen sogar schon scheint statt gefunden zu haben, weil sonst nicht geklagt werden könnte über willkürliche Einrichtung des Gottesdienstes, die oft nur von Einzelnen getroffen wird, und daher so verschiedenartig ausfällt, daß, wegen der Abweichung vom alten Ritus, Viele ganz davon wegbleiben. Eine wichtigere Seite bietet die gottesdienstliche Sprache dar, und der Hr. Verf. hebt drei sehr wichtige Momente hervor, welche für das Beibehalten der hebräischen Sprache reden, und aus einer richtigen Auffassung des gottesdienstlichen Gebetes geflossen sind.

Eine für die Gebete ganz besonders bestimmte Sprache muß mächtiger wirken, weil dabei schon die Form die Gebete aus dem Alltagsleben heraushebt, und in eine höhere Sphäre versetzt, und in sofern sogar dem Schöpfer selbst näher bringt, indem die hebräische Sprache, der Psalmen und anderer Bibelverse wegen, vorzugsweise die Sprache des Gebets darstellt. Dabei ist die hebräische Sprache selbst ein ehrwürdiges Denkmal heiliger Religions- und Sittenlehre, deren Erhaltung und Verbreitung eher befördert, als gehindert werden sollte.

Endlich vereinigt das Gebet in hebräischer Sprache noch immer ganz Israel, und ist bei den Juden um so nothwendiger, als oft sich Israeliten aus den entferntesten Ländern in der Synagoge zusammenfinden.

Im Wesentlichen und der Hauptsache nach sind dieß die nämlichen Betrachtungen und Gründe, aus denen die katholische Kirche die Beibehaltung der lateinischen Sprache gleichfalls gegen die Neuerer beharrlich fortfährt, zu behaupten. Und wenn dieser ganze Artikel einen Beweis von der Geneigtheit gibt, sich auf dem Gebiete des Mosaismus und der jüdischen Religionsverhältnisse unparteiisch nach der Wahrheit zu unterrichten: so liegt es wohl nicht ganz außer dem Gebiete des Möglichen, daß denkende Israeliten sich in gleicher Weise von den katholischen Religionsverhältnissen genauer zu unterrichten, nicht ganz abgeneigt seyn dürften. In dieser Voraussetzung, welcher vielleicht noch am ersten von Seiten der Talmudisten möchte entsprochen werden, geschieht es, daß ich auf eine in *Benkert's Religionsfreund* (Jahrg. 1836, Jena) abgedruckte, den Gebrauch des Volksidiom bei der h. Messe betreffende Abhandlung verweist, welche zeigt, daß die Grundansicht die nämliche ist, aus welcher die Kirche sich von der lateinischen Sprache im Gottesdienste nicht trennen kann.

Es sind aber noch viele andere Beziehungen, wegen deren die Talmudisten sich, so weit es in solchen Verhältnissen möglich ist, dem Geiste der katholischen Kirche nähern; z. B. die Predigt. Wegen dieser führen die strengen und gewissenhaften Juden, z. B. *K. L. Seligmann*, Klagen, denen auch der rechtgläubige Katholik so beistimmt, daß er sogar die eigenen Worte des Genannten mit einer gewissen Freude hier zu wiederholen sich nicht versagen kann; Worte, welche Klagen führen: „daß man von den Kanzeln herab von der einen Seite durch Sentimentalitäten ohne Kraft und ohne Saft in behaglicher Gefühlsruhe eingewiegt werde; weil man fühle, aber nicht denke, bliebe man von der anderen bei der wissenschaftlichen Entwicklung, als Sache des zergliedernden Verstandes, kalt, denke, aber fühle nicht: selbst von den gedruckten Predigten würden die empfindsamen beim Lesen noch fader, und nur die ruhig untersuchenden sprächen an, weil sie Zeit zum Nachdenken geben.“

Je mehr diese Charakteristik von allgemeiner Wahrheit ist, um so weniger trage ich Bedenken, hier die Bemerkung einzuschleiben, daß dadurch die beiden divergirenden Extreme derjenigen Richtung angezeigt werden, welche ganz und gar weglocken vom religiösen Boden, und auf etwas durchaus Fremdartiges hinstellen, was am wenigsten Religion ist. Nichts schläfert den Glauben mehr ein, ja verjagt ihn unfehlbarer, als jenes Einwiegen in eine behagliche Gefühlsruhe. Und wenn diese denselben entfernt von uns, ebenso verzehrt ihn jenes Nachdenken, welches meistens nur die Gestalt zu seyn pflegt, in welcher der Zweifel sich |Sp. 1597| nahet, um das wahre Wesen der Religion, den Glauben auszureuten. Am meisten unerwartet aber muß, trotz aller ihrer Wahrheit, dem Christen sich nachstehende Schilderung darstellen: „Unser Anschmiegen an moderne Weise übte, so wie überhaupt auf die Wissenschaft des Judenthums, so auch auf die Predigt mächtigen Einfluß. Man gewöhnte sich daran, bloß allgemeine religiöse Wahrheiten in logischer Anordnung durchzuführen, und verlor das Confessionelle ganz aus den Augen, so daß die Predigt immer mehr aufhört, eigenthümlich jüdisch zu seyn, und dem innersten religiösen Leben der Glaubensgenossenschaft ganz entfremdet, und in die allgemeine moralische Sphäre entrückt wird. « . . . Daher die Erscheinung, daß viele Predigten in jedem Gotteshause eben so gut, ja besser könnten gehalten werden, als in der Synagoge. Da zweifelt Ihr denn wohl oft, ob Ihr auch eine Versammlung andächtiger Israeliten seyet. Denn da hört Ihr selten ein Wort von der Religion, die Ihr die Eure nennt; da tritt alles Positive zurück, und das rein Menschliche nimmt seinen Platz ein. Im Gotteshause aber soll der Jude nicht bloß Mensch, sondern auch Jude seyn; da müssen die Glaubenswahrheiten in confessioneller Bestimmtheit ausgesprochen werden, wenn sie bis zum Mark der Gemeinden dringen sollen. Nie trage der Kirchenredner, der christliche sowohl, als der jüdische, die Moral, wie sie die Vernunft gibt, ohne Sanktion der Religion vor.“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Katholische Abtheilung.

* Konstruktion der katholischen speculativen Theologie, von Dr. H. Brenner. Erste und zweite Abtheilung. Regensburg, Manz. 1837.

Nach vorausgeschickter Apologetik der christlichen Offenbarung, unter dem Titel: *Fundamentirung der kathol. speculativen Theologie*, werden nun die einzelnen Offenbarungslehren in diesem Bande systematisch dargelegt, oder, wie es der Verf. nennt: die katholische speculative Theologie wird construirt. Um in Etwas bemerklich zu machen, wie solches geschehen, genüge es einstweilen, die Idee heraus zu heben, nach und in welcher das Ganze behandelt und durchgeführt wird, und dann auf einzelne Parteien hinzuweisen, welche in diesen zweien Abtheilungen die Forscher religiöser Wahrheiten besonders interessiren dürften.

Diese Construction der Theologie stellt die Gerechtigkeit als Anfang und Ende, als das Erste und Letzte des Alls, der Schöpfung, der Geschichte und der Menschheit auf. Wie Gott die Gerechtigkeit ist, so prägte er solche auch in der Schöpfung aus, und da sie in der gefallenen Menschheit zu Grunde gegangen, so sucht er sie nun durch die Erlösung und die auf Sündenvergebung hinzielenden Sakramente wieder herzustellen, sie dann durch weitere Gnadenmittel zu befestigen und zu befördern, und wird sie am Ende der Zeiten bis zur höchsten Vollendung und Verherrlichung bringen. Daher zerfällt auch der vorliegende Band in vier Hauptabtheilungen:

Gott — der Urgrund der Gerechtigkeit; Aus- und Untergang derselben.

Gott — der Wiederhersteller der Gerechtigkeit.

Gott — der Befestiger und Beförderer der Gerechtigkeit.

Gott — der Vollender und Verherrlicher der Gerechtigkeit.“

Die Einheit, welche dadurch in die gesammte Theologie gebracht wird, ist wohl nicht zu verkennen; sie wird nun recht eigentlich, was sie dem Worte nach ausdrückt: Lehre von Gott; und alle einzelnen Offenbarungswahrheiten kommen mit einander in dieser Einen Lehre zusammen.

Von diesen vier Abtheilungen liegen nun bereits die zwei ersten vor, „die eine Gott als den Urgrund und Ausstrahler der Gerechtigkeit in der Schöpfung, die andere Gott als den Wiederhersteller der zu Verluste gegangenen Gerechtigkeit darlegend. Dort werden die wichtigen Lehren von den Eigenschaften Gottes, von seinem Leben nach innen und außen, oder von der Dreieinigkeit und der Weltschöpfung, dann von dem Falle der Engel |Sp. 1598| und der Menschen, insbesondere von der Erbsünde — hier die von der Begnadigung und Rechtfertigung der Gefallenen, von der Menschwerdung und Erlösung, von der Taufe, der priesterlichen Lossprechung und heil. Krankensalbung, als den Mitteln zur Entsündigung und Wiedererneuerung der verlorren Gerechtigkeit eben so philosophisch als exegetisch erörtert, bewiesen und mit einem Reichthume patriotischer und symbolischer Zeugnisse ausgestattet.

Als einzelne, vorzüglich beachtungswerthe Urtheile erschienen in der ersten Abtheilung: „Verstaltung Gottes in Vater, Sohn und Geist, Dreieinheit Gottes, Gott der Fortpflanzer des Menschengeschlechts, Gott der Schöpfer der Körperwelt, die von den Stammeltern auf ihre Nachkommen übergegangene Sünde; Abfall der Körperwelt —“; in der zweiten: „Rechtfertigung, Zusammenhang des Todes Jesu mit der Menschenerlösung, Nothwendigkeit der Taufe, Sündenbekenntniß (Beichte), Genugthuung, Milderung der aufgelegten Sündenstrafen, Ablaß —“, indem diese Punkte durchaus mit Hinsicht auf die neuesten dahin einschlagenden Untersuchungen behandelt worden sind. Wie dergleichen zur Begründung oder Vertheidigung der katholischen Dogmen der Verf. zu benutzen wußte, muß man im Buche selbst nachlesen. Dasselbe bietet noch die große Bequemlichkeit, daß es die Stellen aus Schrift, Vätern und Concilien in extenso gibt, wodurch zwar sein Volumen vermehrt, dagegen dem Leser das kostspielige Anschaffen vieler Werke und das lästige Nachschlagen in denselben erspart wird. Das Werk verdient, wie sich hieraus ergibt, eine besondere Empfehlung. v. — g.

Anzeigen.

(97) *Wichtiges kirchliches Werk*, welches im Verlage der *K. Kollmann'schen* Buchhandlung in Augsburg so eben erschienen, und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands, des österreichischen Kaiserstaates, Ungarn's der Schweiz und des übrigen Auslandes versandt ist:

DE MATRIMONIO in Ecclesia catholica. Scripsit Augustinus de Roskovány Metropol Eccles. Agriens. Canonicus Augustae aulae, et Pallatii Caes. Reg. Capellanus ad honor. etc. etc. *Tomus Primus. De potestate ecclesiae legislativa circa matrimonium. Cum Adprobatione reverendiss. Ordinarii Patr. AEppc. Agriens.* 8 maj. Velinpapier in Umschlag brosch. 48 kr. rhn. od. 12 ggr. sächs.

Der hochw. Hr. Verf. ist bereits der gelehrten, zunächst der theologischen Welt durch sein, in demselben Verlage erschienenenes Werk:

De Primatu romani Pontificis ejusque juribus. 8. maj. 1834 Velinp. 2 fl. 24 kr. rhn. oder 1 Thlr. 12 gr.

von der rühmlichsten Seite, sowohl als Gelehrter, wie auch als ein unermüdlicher Quellensammler bekannt geworden, über welches Werk alle Rezensionen (Katholik 1835. Sion 1834. Religions- und Kirchenfreund 1834 u. a. m.) übereinstimmend das günstigste Urtheil gefällt haben, und welches mit dem ungetheiltesten Beifalle aufgenommen worden ist. Derselbe war daher gewiß vor tausend Andern befähigt, über diesen so höchst wichtigen Gegenstand des Dogma und des Kirchenrechts eine, mit einer überaus zahlreichen Quellenliteratur ausgestattete, Schutzschrift auszuarbeiten, die gerade im gegenwärtigen Augenblicke, wo dieses Dogma und die daraus fließenden Rechte der Kirchengewalt von manchen Katholiken und den Feinden der kathol. Kirche angestritten wird, zu

rechter Zeit an's Licht tritt, autorisirt durch die Approbation des hochwürdigsten Patriarchen-Erzbischofs von *Erlau*.

Der *zweite* Theil, dessen unbeschadet dieser erste auch als für sich bestehend gekauft werden kann, folgt in den ersten Monaten des nächstkommenden Jahres nach, da an einer höchst günstigen Aufnahme dieses trefflichen Werkes *in allen Ländern* nicht zu zweifeln seyn möchte.

Buchhandlung: F. Varrentrapp – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.